

SWR2 Musikstunde

## **Expeditionen ins Königreich Württemberg (2/5)**

Folge 2:

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom: 01. Februar 2022

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

„Die Liebe höret nimmer auf“ – der Spruch prangt in goldenen Lettern über dem Eingang zur Grabkapelle.

Die Kapelle auf dem Württemberg in den östlichen Stuttgarter Weinbergen sieht man an vielen Stellen, wenn man in und um die Stadt unterwegs ist, es ist eine der schönsten Veduten, die das sonst nicht unbedingt für seine Schönheit berühmte Stuttgart zu bieten hat.

Wobei das ja immer eine Frage der Perspektive ist. Getreu dem schwäbischen Grundsatz „Ned gschempft isch gnug globt“ verliert man nicht viele Worte über die poetischen Orte, die es hier gibt, und die von Württembergs Geschichte erzählen. Und wo könnte man der besser nachspüren, als eben auf dem Württemberg, diesem schönen Hügel jenseits des Neckars zwischen Unter- und Obertürkheim, wo früher mal die Stammburg der Württemberger gestanden hat.

„Grüß Gott, Herr König!“, heißt es in dieser Musikstundenwoche mit Expeditionen ins Königreich Württemberg, von und mit Katharina Eickhoff.

### **Indikativ 0'20**

In der Thermoskanne ist heißer Kakao mit Schuss, und den braucht's auch, als wir an diesem kalten Januartag mal wieder zur Kapelle pilgern – der Wind pfeift einem deftig um die Ohren da oben im Winter, auch wenn der Blick ins Neckartal im Abendlicht, schwäbisch tiefgestapelt, „fei ned schlecht“ ist. Man muss sich halt die Industriebauten da unten wegdenken, die scheußliche Schleyerhalle, den Gaskessel, das Daimler-Werk und das Mercedes-Benz-Museum, diese Kirche der hier lange Zeit vorherrschenden Religion... Und sich in die selige Zeit zurückversetzen, als hier nur Weinberge, Fluss und Wiesen und Winzerdörfchen waren.

Hier wollte sie begraben sein, Katharina, die Zarentochter und spätere Königin von Württemberg, und sie ist schneller hier gelandet, als sie sich das wohl so gedacht hat, nachdem sie sich an einem kalten Januartag wie diesem heute erkältet hat. Ob diesen Schnupfen nun wirklich enttäuschte Liebe und ein gebrochenes Herz so tödlich verstärkt haben?

– na, später mehr, erst mal haben Ludwig Uhland und Peter Schreier das Wort:

**1950175-012, 2'20**

**Conradin Kreutzer, Die Kapelle**

**Peter Schreier, Tenor**

**Thomas Hans, Klavier**

Ja, liebe Uhland-Fans, schon klar, dieses Gedicht „Die Kapelle“ zielt eigentlich auf die Wurmlinger Kapelle bei Tübingen, die da so pittoresk auf ihrem Hügelkamm schwimmt, dass sowohl Ludwig Uhland – eben gehört – als auch Nikolaus Lenau – kommt noch – sie bedichtet haben. Aber Uhlands leicht morbide Verse passten halt doch gerade gar zu gut zum Mausoleum auf dem Württemberg, das der großartige württembergische Hofbaumeister Salucci auf König Wilhelms Geheiß für die tote Katharina entworfen hat. Vertont hat das hier übrigens Conradin Kreutzer, Stuttgarter Hofkapellmeister zu der Zeit, als Wilhelm König von Württemberg geworden ist. Zu Katharina und Wilhelm und ihrer wirklich ziemlich großen Liebesgeschichte – dazu, wie vor allem Katharina aus Württemberg schon damals ein Musterländle gemacht hat, und wie sie dann aber doch so zeitig zu ihrer Grabkapelle auf dem Württemberg kam – zu all dem kommen wir später. Vorher muss erst mal noch erzählt werden, wie man Carl Maria von Weber, statt ihn fürstlich entlohnt als Kapellmeister anzustellen, hochkant aus Württemberg rausgeschmissen hat.

**M0030079 - 004**

**1'44**

**Silvana-Thema**

Die Prozessakten zum Fall Carl Maria von Weber liegen bis heute im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv: Weber, damals Anfang 20, heuert in Stuttgart seltsamerweise gar nicht als Musiker an, sondern als Privatsekretär von Ludwig, dem Bruder vom dicken König Friedrich.

Der Herzog Ludwig kann nicht so gut mit Geld umgehen, deshalb will er sich diesen Sekretär halten, der auf seine chronisch leere Privatschatulle ein bisschen achtgeben soll. Da hat er nun allerdings den Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben, indem er ausgerechnet Weber angestellt hat, der weiß nämlich auch kein bisschen, wie man das Geld zusammenhält.

### **M0030079 - 004**

**1'02**

#### **Silvana-Variation 1**

In Stuttgart scheint Weber auf ziemlich großem Fuß gelebt zu haben, mit Pferd, Kammerdiener und deftigen Wirtshausrechnungen – kurz, er hatte hohe Schulden, und im Jahr 1810 kommen diverse Unregelmäßigkeiten ans Licht: Der Metzgermeister Hönes aus Schwieberdingen zeigt Weber an, weil der eine größere Summe bei ihm geliehen und nicht zurückgezahlt hat. Und es kommt raus, dass der arme Metzger nur so viel Geld verliehen hat, weil man ihm versprochen hat, dass dafür sein Sohn nicht zu den Württembergischen Soldaten eingezogen wird – was in Zeiten der napoleonischen Feldzüge ja durchaus lebensrettend sein konnte. Und ausserdem fehlt dann auch noch ein ziemlich stolzer Betrag aus der herzoglichen Schatulle.

Ob Weber da tatsächlich gemauschelt hat, oder ob er nur der Vermittler für die Mauscheleien seines Herzogs war, weiß man nicht, jedenfalls sitzt er eine Zeit lang in Gewahrsam und wird dann eines Februartages im Kraichgau bei Fürfeld über die Grenze nach Baden geschubst, mit der Maßgabe, das Königreich Württemberg gefälligst nie wieder zu betreten.

### **M0030079 - 004**

**0'49**

#### **Variation 2**

Tja – da hat man also einen der größten Komponisten und Dirigenten des 19. Jahrhunderts als Kleinkriminellen vor die Tür gesetzt, statt ihn mit Hosianna zum Chef der Hofmusik zu machen...Und die Oper, die er in Stuttgart komponiert hat und die sein Freund Franz Danzi dort

aufführen wollte, wird dann eben in Frankfurt uraufgeführt. Sie heißt „Silvana“, und klingt noch nicht so richtig nach Weber, es ist einfach zu wenig Klarinette drin. Das hat Weber dann aber später nachgeholt, da hat er nämlich irgendwann noch die „Silvana“-Variationen für Klarinette und Klavier nachgeliefert – und die, wir hören sie hier schon die ganze Zeit, sind SEHR Weber'sch, nämlich herzergreifend schön!

**M0030079 - 004**

**Var. 6 + 7      4'40**

Clemens Trautmann, Klarinette, und am Klavier der heutige Stuttgarter...Hofkapellmeister, hätte ich beinahe gesagt, aber nein, württembergischer Generalmusikdirektor heißt das heute natürlich: Cornelius Meister.

Nach den unerfreulichen Erlebnissen in Stuttgart hat Weber sich dann anscheinend am Riemen gerissen und sich ein konzentrierteres, weniger windiges Dasein verordnet – jedenfalls hört man nichts mehr von Unterschlagung und Korruption, vielmehr baut er konsequent seinen Ruf als Pianist und dann vor allem Komponist aus, hat in München und Berlin Erfolge, wird Operndirektor erst in Prag und dann in Dresden, 1821 kommt der „Freischütz“ raus, und der Rest ist, wie man ja gerne so sagt, Geschichte...

**M0336658 006**

**3'03**

**Jägerchor**

Der allfällige „Jägerchor“ aus Webers „Freischütz“ – passenderweise mit den Choristen des Württembergischen Staatstheaters unter Leitung von Ulrich Eistert.

Der Jägerchor war übrigens dann im Jahr 1842 das erste, was Hector Berlioz an Stuttgart beeindruckt hat. Er hat hier das erste Konzert seiner Deutschlandtournee vorbereitet und ist, um sich erst mal das Orchester vor Ort anzuhören, in den „Freischütz“ gegangen, der hatte es immerhin nach über 20 Jahren dann auch mal nach Stuttgart geschafft.

Und Berlioz war sehr zufrieden mit dem, was er da gehört und gesehen hat. Die Geiger schienen ihm vortrefflich, die Holzbläser wahre Virtuosen, und die Hornisten haben zu seinem Erstaunen schon auf modernen Ventilhörnern gespielt, die es in Paris noch gar nicht gab! Die vielen schweren Hornstellen im „Freischütz“ haben, mit Ventilhorn gespielt, zumindest die *Chance*, ohne „Schmiß“ aufgeführt zu werden... Auch zu Berlioz in Württemberg kommen wir später noch, jetzt muss hier erst mal dringend von Franz Danzi die Rede sein!

Der Mann, der in Stuttgart Webers bester Freund und großer Ermutiger, und in manchem auch Mentor war, hat heute keinen so ganz legendären Ruf mehr: Franz Danzi ist ab 1807 der württembergische Hofkapellmeister, und auch wenn seine Sachen heute fast gar nicht mehr gespielt werden: damals wurden sie's, und zwar nicht zu knapp. Danzis Vater kam aus Italien und war Cellist, einer der grandiosen Musiker im hochberühmten Mannheimer Orchester unter Kurfürst Carl Theodor. Im Musennest Mannheim, bzw. Schwetzingen, wird Danzi groß und selber zum fabelhaften Musiker – er spielt im Orchester mit, schreibt mit 17 seine erste Oper, und zieht, als Carl Theodor plötzlich Kurfürst von Bayern wird, mit leichter Verspätung auch nach München. Er wird dort vom Solocellisten zum Kapellmeister und hat einigen Erfolg mit seinen Opern und Singspielen. Und dann wird er also 1807 vom Württembergischen Hof abgeworben und kommt nach Stuttgart. Dort ist Danzi aber bloß fünf Jahre geblieben, wie fast allen größeren musikalischen Geistern hat es ihm da nicht gefallen. Wir hatten es ja gestern schon mal von den unfeinen Sitten am Württemberger Hof gegenüber der Musik: Musiker, die wegen falscher Töne in Arrest gesteckt wurden, allgemeines Aufmerksamkeitsdefizit der Adelsclique bei Aufführungen, und über allem ein musikalisch offenbar überhaupt ziemlich defizitärer König, der sich grundsätzlich mehr für die territoriale Aufblähung Württembergs als für die holde Kunst oder auch nur menschlichen Anstand interessiert hat.

Und deshalb hat auch Franz Danzi dann bei der allernächsten sich bietenden Gelegenheit, nämlich 1812, die Fliege gemacht und ist nach Karlsruhe weitergezogen, wo er bis zu seinem seligen Ende und unter einem aufgeklärteren Dienstherrn vierzehn Jahre lang die Badische

Hofkapelle geleitet und der Romantik Tor und Tür geöffnet hat – Kaum ist er in Karlsruhe angekommen, holt er auch schon seine, teils vermutlich noch in Stuttgart entstandene neue Oper aus der Tasche:

„Der Berggeist“ behandelt die Rübezahl-Sage und liefert das volle Programm der weiterentwickelten Zauberoper:

Magie, Liebe, fiese Gegenspieler und Naturkraft und ein ausgesprochen gekonnt für Chor in Musik gesetztes Heer von Gnomen und Nixen, plus, in der folgenden Szene, sogar ein Meeresungeheuer als Stimme aus dem Off. Das hier in der folgenden Szene den Gnomen Pux einschüchtert, derweil die Nixen aufgeregt im Hintergrund wuseln und um Puxens Sicherheit bangen...

**M0333039 009**

**4'50**

...auch dieses Stück hat Frieder Bernius mit viel musikalischer Entdeckerfreude wieder zum Leben erweckt, und für seinen Kammerchor Stuttgart gibt es da ja auch jede Menge wirkungsvolle Auftritte...

Sie hören die SWR2 Musikstunde „Grüß Gott, Herr König!“ über das Königreich Württemberg, und so ganz langsam wird's Zeit, sich mal von unserem ersten württembergischen Königspaar zu verabschieden.

Charlotte Mathilde und ihr Friedrich haben eine relativ geräuschlose, pragmatisch bestimmte Ehe geführt, und im Ausland, also ausserhalb Württembergs, kursieren immer mal wieder Karikaturen von den zwei Dickerchen, wie sie versuchen, sich trotz ihrer Leibesumfänge zu küssen – über „Le baiser à la Württemberg“ hat halb Europa gelacht.

Aber Charlotte hat die Kinder ihrer Vorgängerin Auguste wohl mit viel Liebe und Sympathie großgezogen, eigene Kinder hat sie nicht bekommen ausser einer totgeborenen Tochter, ihre lebenslange Trauer darüber scheint sie in spanischem Süßwein ertränkt zu haben...

Ihr Mann, König Friedrich, war zu ihr deutlich netter als zu seiner ersten Frau, aber sein Lieblingmensch war ein anderer. Der, „der einzig mein ganzes Herz besitzt“, wie Friedrich mal geschrieben hat, war Johann Karl, Reichsgraf von Zeppelin – Zeppelin war Friedrichs zweites Ich, hat

als Diplomat auf dem europäischen Parkett enorm viel für ihn herausgehandelt, und wenn er krank wurde, was öfter vorkam, dann saß Friedrich an seinem Bett und hat seine Hand gehalten. Und als Zeppelin dann 1801 an Typhus gestorben ist, da hat sein untröstlicher Herzog ihm von seinem Hofbaumeister Thouret am Rand des Ludwigsburger Schlossparks ein Mausoleum bauen lassen, fest entschlossen, dereinst selber dort beerdigt zu werden, an der Seite seines einzig geliebten Menschen.

Das hat man ihm dann wohl über die Jahre irgendwie doch wieder erfolgreich ausgeredet, aber dass der König eine Neigung zum eigenen Geschlecht hatte, hat sich auch nach Zeppelins Tod gelegentlich manifestiert, und man hat es hingenommen – zumal er es zu seiner Zeit nie so deutlich ausgelebt hat wie später sein Enkel König Karl. Insofern hätte Stuttgarts Oberbürgermeister im vergangenen Sommer, als es aus aktuellem Anlass galt, Regenbogen-Flagge gegen Homophobie zu zeigen, eigentlich eine schöne Württembergische Tradition ehren können. Aber das war dem OB für Stuttgart dann wohl doch zu bunt...

**M0625244 023**

**5'50**

**Rasumowsky-Quartett op. 59, Nr.3, Finale**

**Quatuor Ebène**

Nein, Beethoven war nach allem, was man so weiß, nie in Stuttgart, aber immerhin mal auf Blitzbesuch in Württembergs nördlichster Ecke, nämlich als 21-jähriges Tuttschwein im Orchester des Kurkölnener Erzbischofs zu Besuch in - Bad Mergentheim!

Aber diese Musik hat um zwei Ecken trotzdem mit dem Königreich Württemberg zu tun, - das Quartett heißt nach dem Mann, dem es gewidmet ist, und in dessen Haus es irgendwann nach 1808 auch uraufgeführt wurde: Rasumowski. Andrej Kirillowitsch Rasumowski war der Chefdiplomat des russischen Zaren Alexander, ganz besonders bedeutsam ist Rasumowskis Rolle während des Wiener Kongresses, bei dem nach dem Sieg der Allianz über Napoleon in den Jahren 1814 bis - 15 Europa neu verteilt wird. Und im prachtvollen Haus von Beethovens



Gönner Rasumowski, der wirklich ein großer Musik- und Kunstkenner war, und der das erste feste Streichquartett unterhalten hat, in Rasumowskis Palast findet Anfang Dezember 1814 ein fabelhaftes Fest zu Ehren und zum Namenstag von Großfürstin Katharina Pawlowna, der Schwester des Zaren Alexander, statt. Die auffallend gescheite und extrem charmante junge Witwe ist da schon seit Wochen Talk of the Town in Wien und auf dem Kongress, wegen ihrer ziemlich offensichtlichen Affäre mit dem württembergischen Kronprinzen Wilhelm – der Wiener Kongress ist ja nicht bloß ein Jahrmarkt der Gebietsansprüche, sondern an seinen Rändern auch DIE Party- und Kuppelveranstaltung des noch jungen Jahrhunderts. Und das schönste Paar, das sich offiziell noch gar nicht als Paar geoutet hat, sind eben Katharina und Wilhelm.

Wobei da in Wien beim Kongress nicht bloß eine hübsche Zarentochter an Vater und Sohn von Württemberg kleben bleibt, sondern gleich auch noch ein Weltklasse-Cellist. Der Cellist in Rasumowskys Streichquartett, dem legendären Schuppanzigh-Quartett, das so viele Beethovens uraufgeführt hat, heißt Nicolaus Kraft und ist der Sohn von Antonin Kraft, Haydns Lieblings-Cellisten in Esterhazy. Nicolaus ist in Esterhazy geboren, hat als Bub schon mit Mozart gespielt, ist dann in Wien im Schuppanzigh-Quartett gelandet und hat zur Zeit des Wiener Kongresses schon einen sagenhaften Ruf. König Friedrich von Württemberg, der zwar unmusikalisch ist, aber ja immer alles haben will, was Staat macht und teuer ist, Friedrich greift dann in Wien kurzerhand zu und bietet dem umschwärmten Virtuosen eine sehr gut bezahlte Stellung auf Lebenszeit mit Freiheit zum Konzertieren – und so hat der sagenhafte Herr Kraft dann zwanzig Jahre lang in Stuttgart brilliert, und so nebenbei auch ein paar sehr schöne frühromantische Cellokonzerte verfasst...

**Nicolaus Kraft, Cellokonzert Nr.3 a-moll, 1. Satz, 3'10**  
**Jiri Hosek, Violoncello**  
**Pilsen Radio Symphony Orchestra, LTG Hynek Farkac**  
**Radioservis CR0493-2**

...

Katharina, die Zarentochter, bzw. -schwester und Wilhelm, der württembergische Kronprinz: Die zwei sind Cousin und Cousine, König Friedrichs Schwester wurde ja an Paul, den Sohn Katharinas der Großen, verheiratet, und Katharina ist deren Tochter.

Sie und Wilhelm flirteten schon vor Wien heftigst miteinander, in London haben sie sich im Frühjahr getroffen, und da hat es wohl schon gefunkt, in einem seiner Briefe schreibt Wilhelm ihr danach: „Sie werden stets das Idol meines Lebens sein“. Und in gewisser Weise kam es ja dann auch so.

Das Problem ist, so schön auch alle dieses Paar finden: Wilhelm von Württemberg ist schon verheiratet.

Sein Vater König Friedrich hat sich brav Napoleons dynastischen Winkelzügen gebeugt und den Sohn auf dem Heiratsmarkt erst mal an eine Braut von Napoleons Gnaden verschachert.

Die ihm zugeführte Gattin, Charlotte Auguste von Bayern, ist Wilhelm, dem Liebhaber schöner Frauen, zu unattraktiv, und der Kronprinz hat sie folglich gnadenlos ignoriert.

Die Arme, die ihn übrigens auch nur geheiratet hat, um einen schlimmeren Kandidaten zu verhindern, wird in irgendeinem Seitentrakt des Stuttgarter Schlosses abgeladen, die Ehe wird nie vollzogen, und bei den wenigen Zusammenkünften im Alltag benimmt sich der Thronfolger seiner Frau gegenüber dermaßen arschig, dass es sogar ihm später leid tut. Als Napoleon dann ab der Völkerschlacht bei Leipzig endlich das Glück verlässt und Wilhelms Vater König Friedrich sich wie üblich auf die Seite der Gewinner schlägt, darf der Prinz dann also die Scheidung einreichen.

Das war übrigens auch zu Charlotte Augustes Wohl, sie hat nämlich wenig später den verwitweten Kaiser Franz von Österreich geheiratet und ist ziemlich glücklich als vielgeliebte Kaiser-Omi von 81 Jahren gestorben. Von ihrem etwas phantomhaften Dasein in Württemberg ist nicht arg viel geblieben, außer eben der nach ihr benannte Charlottenplatz in Stuttgart – eine passende Wahl, bedenkt man, dass es

diesen Platz als Platz eigentlich gar nicht mehr gibt...Noch so ein stadtplanerischer Irrsinn der Nachkriegszeit.

Damit ist also der Weg frei für Wilhelm und Katharina, die im Winter 1815 noch mal schnell nach Sankt Petersburg zurückfährt, um ihre Mitgift einzusammeln – und die Reichtümer, mit denen sie dann als Braut in Württemberg Einzug hält, sind geradezu einschüchternd, genau wie die Frau, die sie mitbringt...

### **Nicolaus Kraft, Cellokonzert Nr.3, 1. Satz, Schluss, 2'10**

#### **Siehe oben**

Zum Ende des Jahres 1815 steht also die künftige württembergische Königin fest, und Württemberg selbst ist aus der Mesalliance mit Napoleon ganz ohne blaues Auge hervorgegangen.

Im Gegenteil: Die Verdoppelung seines Terrains ist auf dem Wiener Kongress allgemein bestätigt und genehmigt worden. Daheim in Württemberg ist dieses Jahr 1815 für einen beruflich bisjetzt eher wenig erfolgreichen Doktor der Rechtswissenschaften ein ganz besonderes Jahr: Ludwig Uhland, in Tübingen geboren, in Stuttgart ansässig, veröffentlicht mit 28 Jahren seine Gedichte.

Diese Gedichte haben in der Romantik eine unglaubliche Erfolgsgeschichte erlebt, sind hundertfach vertont worden, und man muss sich klarmachen, dass Uhland im 19. Jahrhundert auf gleicher Anbetungshöhe wie Goethe und Schiller angesiedelt war!

Heute ist immerhin sein Dichtername noch jedem ein Begriff, wenn auch vielleicht schon nicht mehr seine Gedichte... So viele waren es ja auch gar nicht, nach dem Band von 1815 kam eigentlich gar nichts mehr.

Ludwig Uhland, der ehrsame Eigenbrötler, ist dann nämlich in die Politik gegangen. Und für das, was er *da* geleistet hat, sollte man eigentlich noch viel mehr Straßen und Plätze und Schulen nach ihm benennen.

Weil er eben nicht bloß Schriftsteller und Dichter, sondern vor allem ein wahrer Demokrat war, der sich sein ganzes Leben lang mit der herrschenden Kaste angelegt und für Bürgerrechte, Mitsprache und Teilhabe gestritten hat.

Uhland war weder charmant noch wortgewandt noch witzig, er war kein großer Redner, ihm ging es nie um den glanzvollen Auftritt, sondern immer um die Sache, und wenn es nichts Wichtiges zu sagen gab, dann hat er halt geschwiegen – Karl Mayer, Dichter und Politiker und Uhlands Freund und Mitstreiter, Karl Mayer hat erzählt, dass man sich mit niemandem beim Essen so herzlich langweilen konnte wie mit „Ludwig dem Schweiger“.

Uhland lässt eben Taten sprechen: in jenem Jahr 1815 legt er los, da wird er zum Sprecher der württembergischen Landstände, die der machtgierige König Friedrich vorher kurzerhand entmündigt hat. Friedrich hat die württembergische Verfassung, die es ja eigentlich schon gegeben hat, außer Kraft gesetzt – und Ludwig Uhland tut alles dafür, sie wiederzubeleben. Unter König Wilhelm wird er Landtagsabgeordneter und verfolgt seine Ziele mit großer Hartnäckigkeit, setzt sich für die Pressefreiheit und gegen die Macht des Militärs ein, streitet gegen die Todesstrafe und die Denunziation und für das Recht, eine Partei zu gründen. Nebenbei forscht und veröffentlicht er über mittelalterliche Literatur und gibt Seminare für kreatives Schreiben, und als es dann 1848 zum Kampf für eine geeinte deutsche Republik geht, da lässt er Stuttgart Stuttgart sein, hängt den Dichterlorbeerkrantz, den man ihm verliehen hat, symbolisch an den Nagel, bzw., sehr viel hübscher, in einen der Bäume des Schlossgartens, die inzwischen für Stuttgart 21 plattgemacht wurden – und zieht als Abgeordneter ins Parlament der Paulskirche, wo er für die Abschaffung von Adel und Erbmonarchie plädiert. Und derselbe Uhland, der, verzeihen Sie, wenn ich etwas pathetisch werde, so heldenhaft für unsere heutige Demokratie gestritten hat, hat aber eben auch noch eins der schönsten Mutmach-Gedichte deutscher Sprache verfasst, Verse, die wir am Ausgang dieses zweieinhalbten Pandemie-Winters unbedingt verbreiten sollten. Man könnte sie Corona-konform als Flugblätter über Stadt und Land abwerfen, und dann könnte man in Stuttgart auf die Uhlandshöhe steigen, bewaffnet mit einem Megaphon oder etwas Ähnlichem, und sie rezitieren, und dann wird die Hoffnung von damals die Hoffnung von heute: Nun muss sich alles, alles wenden...

Hier kommt das, was ich meine, vertont von Schubert, gesungen von Christian Gerhaher, das war die SWR2 Musikstunde, ich bin Katharina Eickhoff und sag mal Grüß Gott für heute und bis morgen!

**M0373600 016**

**3'17**

**Frühlingsglaube**